

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 17

Artikel: Klarheit in der Arbeitsschulfrage
Autor: Weigel, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.
Der „Pädagogischen Blätter“ 30. Jahrgang.

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertatenannahme, Druck und Versand durch:
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G., Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
„Volkschule“ - „Mittelschule“ - „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Geb. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif.

Inhalt: Klarheit in der Arbeitsschulfrage. — Der erzählende Geschichtsunterricht auf der Volksschulstufe (Fortsetzung). — Heimat und Schule. — Die Kropfkrankheit, ihre Behandlung und ihre Verhütung. — Der Kampf um die Schule. — Schulnachrichten. — Bücherschau. — Beilage: Die Lehrerin Nr. 4.

Klarheit in der Arbeitsschulfrage.

Von F. Weigl, Amberg.

Die Fühlung, die ich auf den eben abgeschlossenen Kursen mit der katholischen Erzieherwelt der Schweiz nehmen durfte, hat mir wieder so viele herzliche Beweise des gegenseitigen Verstehens gebracht, daß ich auch von dieser Stelle aus allen nochmals die Hand drücken möchte mit der Erinnerung an den Voratz, nun in diesem Geiste an den unsterblichen Kinderseelen zu wirken. Ich will dabei noch einige Gedanken formulieren, die im Hinblick auf die Zeit nicht überall in der Diskussion gesprochen werden konnten, die aber doch ermuntern können, den Weg, für den man sich begeistert, nun in der Tat zu beschreiten.

Es ist mir immer wieder wichtig, hervorzuheben, daß mit der Bezeichnung „Arbeitsschule“ u. „Arbeitsprinzip“ nicht die hochmütige Anmaßung verbunden wird, zu glauben, bisher seien unsere Schulen nicht gearbeitet worden. Im Gegenteil ist immer wieder zu sagen, daß auch nach den bisherigen Methoden viel und intensiv gearbeitet wurde, weil nur so die Erfolge zu erzielen waren, die die Schüler im Leben sich bewähren ließen. Es ist nur die Form der Arbeit zu ändern und mehr auf das sinnliche wie das geistige Selbsttun einzustellen. Ich habe mit Absicht bei der Erstauflage meines grundlegenden Werkes über die Frage nicht „Arbeitsschule“ als Haupttitel gewählt, weil ich die Stimmung verurteile, als beginne mit der neuen Schule erst die richtige Arbeit in unserm Unterricht, und ich habe bewußt den Begriff des Selbsttuns in den Vordergrund geschoben mit dem Titel des Buches: „Bildung durch Selbsttun“. Es ist mir das oft gebedeutet worden und gerade auch bei meinen lieben Schweizer Freunden hat die Hervorhebung dieses Gedankens in der Diskussion immer starken Beifall ausgelöst.

Zum zweiten habe ich niemals mitgemacht, wenn man die „alte Schule“ als „Lern- und Drillschule“ verhöhnen wollte. In Luzern hatte ich einige Stunden mehr Zeit als an den andern Kursorten, dort habe ich deshalb auch dieser Frage einige Sätze gewidmet, die ich hier für alle wiederhole. Es ist eine völlige Verkennung der Arbeitsschule, wenn man glauben wollte, in ihr gäbe es nichts mehr zu lernen und zu üben. Das Wort, welches der Schulreform im guten Sinne am meisten geschadet hat, sprach Gansberg, ein hanseatischer Schulreformer, als er meinte, das Wort Übung gehöre aus dem Wörterbuch der Pädagogik gestrichen. Bei solchen Uebertreibungen und Einseitigkeiten sagt jeder vernünftige Lehrer, da könne er nicht mitmachen. Auch ich mache da, trotz energischer Verfechtung neuer Wege, nicht mit. Es gibt eine große Zahl von Kenntnissen und Fertigkeiten, die nur dann praktischen Lebenswert haben, wenn sie im Bedarfsfall rasch, sofort zur Verfügung stehen. Wer aber Einmaleinszahlen, erd- und naturkundliche Namen, naturkundliche Gesetze, Weisheitslehren der Alten rasch zur Verfügung haben will, der darf nicht mit dem Selbstarbeiten zufrieden sein, sondern muß die Mühe des Memorierens nicht scheuen und wer Sicherheit in Fertigkeiten haben will, daß sie nicht versagen, wenn er sie gerade nötig hat, der darf die Übung nicht scheuen. Die Arbeitsschule will Lebensschule sein, da muß sie auch entsprechend handeln.

Zum dritten habe ich mich eingesetzt für Lehrpläne, Stoffverteilungspläne, für Ordnung und Disziplin in der Schule. Das sind wir der Allgemeinheit schuldig, der wir Lehrer und Lehrerinnen und Schulbehörden dienen. Der schrankenlose Individualismus und Impressionismus

eines Scharrelmann, Gansberg, Jensen, Lamszus und anderer deutscher Nordlichter führt zur Auflösung aller ernststen Arbeit, die sich eines festen Zieles bewußt ist. Kinderlaune und Lehrerliebhabe-reien, Augenblickseinfälle und impressionistische Eingebungen dürfen nicht den Schulwagen führen, wenn wir der Allgemeinheit dienen und das den Kindern geben wollen, was später das Leben, die Gemeinde, das Land von ihnen erwartet. Es verrät wenig staatsbürgerliches Verantwortlichkeitsgefühl, wenn ich die Schule dem schrankenlosen Individualismus überantworte, es verrät wenig soziales Verständnis, wenn ich Kind und Lehrer zum Herrscher, die Ziele der Allgemeinheit aber zu untergeordneten Schulinteressenten mache. Nicht ein standpunktloser Lehrer, der sich in relativistischer Einstellung von Zeit und Gegenwart, von Laune und Augenblickeingebung leiten läßt, nicht ein zielloser Erzieher, der die Kindergedanken Führer sein läßt, tut dem Staate not, sondern ein Erzieher, der genau weiß, welchem Ende er Verstand, Gefühl und Wille der Jugend zuführen muß. Im Ziel gibt es keine Freiheit, in den Wegen zum Ziel können wir der Eigenart von Schüler, Schulklasse, Schulort, Alter und geistiger Reife gerecht werden. Es ist mir immer unverständlich gewesen, daß gerade sozialistische Erzieher, die doch sonst im Staatsleben am meisten auf Uniformierung, Schablonisierung, auf Vereinheitlichung aller Güter und Werte ausgehen, so wenig Verständnis haben dafür, daß sie sich mit den individualistischen Methoden in eine endlose Sackgasse verlieren, aus der es keinen Rückweg zu den Zielen der Allgemeinheit gibt. —

Ein Letztes will ich hier noch klar herausstellen: die rechtverstandene Arbeitsschule ist eine großzügige Apologie der Bekenntnisschule.

Wollen wir Erziehung zur Tat im Geiste der Arbeitsschule treiben, so gibt die beste Grundlage dafür jene Schule, in der Erzieher und Lehrer vom Geiste einer gleichen religiösen Welt- und Lebensauffassung erfüllt sind. Ich habe mich gefreut, als ich auf dieser Wanderfahrt die Schrift des Kathol. Lehrervereins der Schweiz „Von einem großen Unbekannten“, aus der Feder von Seminardirektor Rogger, in die Hand bekam. Was dort gesagt ist, stimmt so ganz mit dem überein, was ich seit Jahren als Konsequenz des Arbeitsschulgedankens gesagt habe: eine neutrale Schule ist ein Unding, weil ihr die Möglichkeit genommen wird, die wichtigsten Grundlagen des sittlichen Handelns nicht bloß in isolierten Religionsstunden zu besprechen, sondern durch das ganze Schulleben zu üben. Die „Verhaltensweisen einüben“, wie der moderne Willensforscher P. Lindworsky S. J. sagt, das ist nur möglich, wo die gleiche Gesinnung Zögling und Erzieher umfaßt. In unserem deutschen Schulkampf haben wir zugunsten der Bekenntnisschule immer wieder auf die Erfahrungen der modernen Pädagogik und dieser Konsequenz des Arbeitsschulgedankens hingewiesen, und dieser Hinweis hat seine Wirkung auf viele linksstehende, aber objektiv urteilende Lehrer nicht verfehlt. Vielleicht führen die neuen methodischen Wege auch in der Schweiz dazu, daß das Verständnis für den Wert konfessioneller Schulen wächst.

Jedenfalls bitte ich um eines: daß die in den Kur-len gefaßten Vorzüge wirklich den Weg ins Schulleben finden und daß die von den oben dargelegten Schladen befreite Arbeitsschule auf diese Weise sieghaft wird.

Der erzählende Geschichtsunterricht auf der Volksschulstufe.

Frz. Rohner, Bez.-Lehrer, Eins.

(Fortsetzung.)

Diese Auffassung der Jugend vorausgesetzt, öffnet sich für uns sofort die Frage: Muß der Unterricht in Geschichte dieser Auffassung und Naturanlage entgegenkommen? Ja! Das Neue, das Charakteristische und Verdienstliche in der theoretischen und praktischen Pädagogik unserer Zeit beruht auf einer vertieften Würdigung der Persönlichkeit des Kindes. Sie hat es energisch in den Mittelpunkt gerückt und im ganzen Unterrichtsbetrieb in gewissem Sinne zur Sonne gemacht, um welche alles sich dreht. Gesetze, die in der Kindesnatur liegen und wirken, psychologische Gesetze machen heute erfolgreich Konkurrenz jenen andern Gesetzen, die in einzelnen Wissenschaftsgebieten wirksam sind, und sie verlangen vor diesen letztern Berücksichtigung und Beobachtung

Diese Richtung ist neu, nicht als Idee, aber neu in der Entschiedenheit, Allgemeinheit und in der Form, in der sie sich heute durchsetzt und auch im Geschichtsunterricht ihre Rechte fordert. Sie ist zum Teil die naturnotwendige Reaktion zu jener andern, die sich jetzt überlebt hat, die mit dem Weltkrieg endgültig ins Grab sank und die man mit dem Namen Intellektualismus brandmarkt. Dieser Intellektualismus ist noch nicht ganz aus der Welt gegangen. Er hat seine Werke zurückgelassen. Es sind die Lehrbücher und Unterrichtsmittel, die er geschaffen und uns als Erbe überlassen hat. Von ihnen sagte seinerzeit ein Rezensent im „Arg. Schulblatt“ nicht unzutreffend: „Sie lieben die Wissenschaft mehr als das Kind.“ In der Tat: sie kommen dem Kinde zu wenig entgegen, weil sie zu einseitig Diener der Wissenschaft sind, und wir